

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 54 (1913)

Vorwort: Der Name Jesus sei euer Gruss!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn ein Kind etwas erhält und es sagt freundlich: Vergelt's Gott, so wirst du denken: Dieses Kind wisse, was Brauch sei und wirst ihm ein ein anderes Mal gerne wieder etwas geben. Kennt es aber mit der Gabe gleich davon oder steckt sie, wenn's etwas zum Essen war, gleich in den Mund ohne ein Wort des Dankes, dann wird deine Freigebigkeit gegen ein solches Kind die Auszehrung bekommen oder ganz aufhören. So gibt es auch Leute, die bekommen Tag für Tag, Stunde für Stunde, Augenblick für Augenblick Wohltaten vom lieben Gott; du und ich, ja alle Menschen gehören zu diesen Leuten. Unbedingt hat also der liebe Gott am meisten Anspruch auf unsern Dank, denn er ist unser Schöpfer, unser Erlöser und unser Seligmacher.

Aber da kommt nun so ein Zeitungsschreiberlein und will den Leuten das ausreden, daß man Gott danken und ihn loben soll für seine Wohltaten, nicht nur das: dieses Menschlein behauptet sogar, wir Menschen können überhaupt rein sauber nicht mit Gott verkehren, der wohne so weit weg, daß er nichts von uns vernehme, unsere Briefe und Telegramme und Telephongespräche mit dem

Himmel seien nichts als Einbildung, es gäbe da keine Post und keine Drahtleitung.

Wörtlich genommen ist nun letzteres allerdings richtig, aber dem Sinne nach ist es nicht wahr. Denn unsere Herzen wollen eine Verbindung mit Gott haben und müssen sie haben, und kein anderer als Gott selbst hat den Trieb in unser Herz gelegt, mit ihm verkehren zu wollen. Können wir aber mit Gott verkehren, dann ist es eine unserer wichtigsten Pflichten, es auch zu tun und besonders ihm zu danken für alles, was wir sind und haben.

„Es gibt doch malefiz schlechte Menschen auf der Welt!“, wird der Seppantoni sagen, wenn er da vernimmt, daß es Leute gebe, die nichts von Gott wissen wollen, und es kommt ihm sonderbar vor, daß der Kalendermann überhaupt von solchen redet. Aber heutzutage, wo man immer mehr Verkehrsmittel hat und bald noch fliegen lernt, da weiß man nie, mit wem man etwa noch zusammenkommen kann, und glaukenslose Zeitungen und Schriften finden manchmal einen Weg in die besten katholischen Häuser hinein, und wäre es auch nur als Umschlagpapier um ein Pfund Würst herum, das du beim Metzger gekauft hast.

Also Gott kümmere sich nicht um unser Beten und unsern Dank, sagen jene ungläubigen Leute. Wer hat ihnen wohl das geoffenbart? Sicher steht das nicht in der heiligen Schrift, es steht höchstens in ihrem nur vom Erdengeist erfüllten Kopfe drin. Sie richten ihre Weisheit nach folgendem Muster ein: Gott hat die Naturgesetze in die Welt hineingelegt. Nach diesen Gesetzen richtet sich der Lauf aller Dinge, Gott ändert nichts mehr daran. Ob wir zu ihm beten oder nicht, deshalb kommt doch alles ganz gleich so heraus, wie es die unumstößlichen Naturgesetze mit sich bringen müssen. Um Gesundheit beten zum Beispiel, sagen sie, ist ein Unsinn. Krankheit muß sich so entwickeln, wie die Naturgesetze es wollen; um gutes Wetter beten ist ein Unsinn, sagen sie, das Wetter kommt so, wie die Verhältnisse des Klimas, Zutrieb von Kälte und Wärme, Wind und Wolken es bedingen. Gott macht nicht besonderes Wetter für diejenigen die gern anderes hätten und um anderes beten.

Nicht wahr, Seppantoni, damit bist du nicht einverstanden. Und du hast recht — ich auch nicht. Aber ich wette tausend Santin gegen einen, du könntest diesem falschen Apostel die rechte Antwort nicht geben, es ist schon mancher Gescheitere daran gestolpert. Und doch ist die Meinung, der liebe Gott mache nichts am Wetter und höre nicht auf's Gebet eine haltlose, gottlose und schamlose Meinung. Ich frage da bloß: was hat der für einen Begriff vom lieben Gott, von dem er doch zugeben muß, er habe die ganze Welt erschaffen, wenn er dann sagt: Gott könne nachher an der Welt gar nichts mehr ändern? Da macht man ja den lieben Gott zu einem alten, übelseilen Großvater, der den Hof seinen Kindern übergeben hat und nun nichts mehr dazu zu sagen hat, es mag auf dem Hofe und im Hause gehen, wie es kann und mag. So wäre also aus Gottes Allmacht auf einmal eine Ohnmacht geworden, aus der größten Kraft die größte Schwäche, aus der größten Weisheit die größte Blindheit. Die ganze Welt wäre ja dann dem blinden Walten der Naturkräfte anheimgegeben. Aber halt! so weit sind wir noch lange nicht, daß wir Denen glauben, die aus leichtbegreiflichen Gründen lieber einen Herrgott hätten, der von allem nichts weiß und den alles nichts angeht, was auf Erden geschieht. Ungläubige Tintenschlecker werden den Herrgott noch nicht absetzen weder im Jahre 1913 noch 1914 und in alle

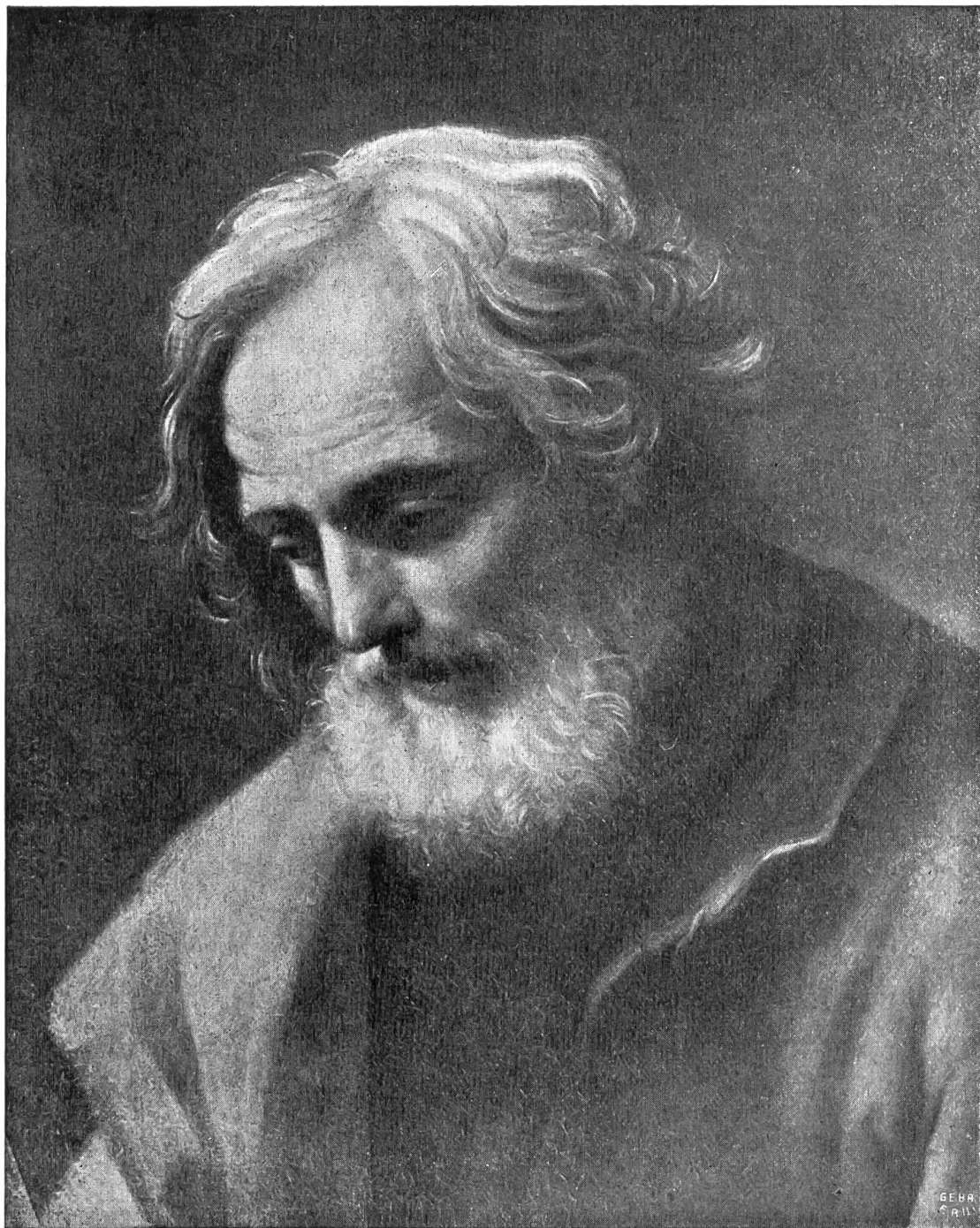
Ewigkeit nicht. Gott ist und bleibt der allmächtige, alles ordnende und alles leitende Gott, und dafür ist jeder Christ ihm Dank schuldig und Lob und Preis zu jeder Zeit.

Es ist also ganz klar, daß der sich liebe Gott das Recht, auch jetzt noch in den Lauf der Natur einzugreifen, niemals wird streitig machen lassen.

Und es kommen Jahr für Jahr Sachen genug vor, die uns das handgreiflich beweisen. So ist im Nidwaldner Kalender für 1912 eine Erzählung gewesen von einem ärmern Mann, der ein Pferd entlehnte, das dann krank wurde, weshalb der Mann in arge Verlegenheit geriet, da er den Eigentümer entschädigen sollte. Seine Frau und seine Kinder haben dann fleißig um Abwendung des Unglückes gebetet, und dann hat ein Blitzstrahl gerade dieses Pferd und nur dieses getötet gerade zur rechten Zeit. Es soll niemanden meinen, das sei nur eine so erfundene Geschichte. Oha. Der Kalendermann ist auch eines von den Kindern gewesen, die damals den lieben Gott baten, er möge von dem Vater und der ganzen Familie diesen schweren Schlag abwenden.

Und in der nämlichen Ortschaft ist noch etwas anderes passiert, und ich könnte auch da mit den Namen aufwarten. Es ist dort Brauch, daß der Pfarrer im Frühjahr in alle Ställe geht um zu segnen. Nun wurde vor einigen Jahren dort eine Scheune vom Blitz getroffen und vollständig eingeäschert, wobei der Eigentümer großen Schaden erlitt. Als jemand den Pfarrer fragte, wie es denn da gegangen sei, so gab er folgenden Aufschluß: „Dieser Bauer“, sagte er, „war der einzige von allen Bauern in der großen Pfarrei, welcher den Pfarrer nicht in den Stall hineinließ, als er daselbst segnen wollte.“ Natürlich ließ es der Pfarrer unterwegen, und dann mußte gerade diese Scheune, in einer Ortschaft, wo seit 20 Jahren kein Brandfall durch Blitzschlag vorgekommen war, gerade sie mußte vom Blitz getroffen werden und gerade in jenem Jahre, in welchem ihr Besitzer den Segen des Priesters mit höhnischen Worten zurückwies. .! Ist das Zufall. .? Es brauchte ein ziemlich freches Maul, wenn einer das behaupten wollte. —

Und weil ja der liebe „Nidw. Kalender“ gewöhnlich erst gegen Schluß des Jahres seinen Besuch macht bei seinen alten lieben Freunden, so wollen wir uns jetzt recht dankbar daran erinnern, daß der liebe Gott wieder ein ganzes Jahr lang zu uns gluegt und für uns gesorget



Der hl. Joseph
Nach einem Gemälde von Guido Reni

hat. Und wir wollen es doch dem lieben Gott sagen, daß wir das wissen und anerkennen, was er großes und gutes für uns getan hat im verflossenen Jahre. Ist auch vielleicht nicht ganz alles gut geraten, was du angefangen hast, ist vielleicht auch nicht alles Heu trocken und gut an den Schermen gekommen, so mußt du doch der Hauptsache nach zufrieden sein und sagen, daß sich im letzten Jahre manche Umstände merkwürdig gut gefügt haben für dich und zwar für Leib und Seele. Frage dich, ob der liebe Gott auch Ursache habe, so mit dir zufrieden zu sein, wie du mit ihm! Aber jedenfalls wirst du dir vornehmen, falls es im alten Jahre etwas gehapert hat, ihn dafür im neuen um so kräftiger

zu loben und zu preisen wegen seiner Güte, Barmherzigkeit und weisen Fürsorge. Und du lobst und preisst ihn am besten mit Gebet und Arbeit, mit guter Meinung und guten Werken, mit Versöhnlichkeit und Friedfertigkeit. So zeigst du dich ihm als gutes Kind, und der Heiland freut sich, wenn er sieht, daß seine christliche Lehre in dir einen so guten Schüler gefunden hat und ebenso wird sich freuen der sel. Bruder Klaus.

So treten wir denn voll Vertrauen ein ins neue Jahr. Es gilt auch in diesem Jahr noch und wird immer gelten der fromme Spruch: Es walte Gott!

Vor 200 Jahren.

Der Brand von Stans, den 17. März 1713.

An der Vorhalle der Pfarrkirche von Stans ist auf einer, durch zwei eiserne Reife zusammengehaltenen Marmorsäule, links vom Hauptportal, die goldene Inschrift zu lesen: „Anno 1713 den 17. merz ist diese marmor Scülle Bei Einäschierung des Haubt Fläckens Wägen Grosser Hiß Zerprungen.“

Dieses merkwürdige Denkmal ruft uns eine Schreckensnacht ins Gedächtnis zurück, in der ein großer Teil unseres lieben Stans einem furchtbaren Brande zum Opfer fiel. Noch wenige Monate und zweihundert Jahre werden ins Land gegangen sein seit jenem schrecklichen Ereignisse. Es ist daher wohl am Platze, daß auch der „Nidwaldner Kalender“ seinen getreuen lieben Lesern etwas darüber berichtet. Wir entnehmen die Angaben dazu der Chronik von Landsäckelmeister Bünti, der jene Unglückstage selbst miterlebt, sowie den Landratsprotokollen aus jener Zeit, nebst Mitteilungen von Herrn Staatsarchivar Dr. Robert Durrer, dem wir für seine Bereitwilligkeit besondern Dank aussprechen.

Das Jahr 1712 war für das Schweizerland eine Zeit häßlichen Bruderzwistes und hatte

auch für unser Land Nidwalden schlimme Folgen. Noch lebte in den Kantonen das böse Mißtrauen, das die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts gesäet hatte. Oft gelang es den Ständen, zu vermitteln, oft aber zogen Eidgenossen gegen Eidgenossen zu Felde. So auch im Juli 1712. Bei Billmergen erlitten die Katholischen eine Niederlage. 146 Unterwaldner blieben damals auf der Walfstatt oder starben an den Wunden. Ende Juli fielen die Berner ins Melchtal ein, raubten und plünderten und führten 12 Gefangene mit sich fort. Bei Lutersee und an der Storegg standen nidwaldnerische Wachen. Diese wurden während eines Unwetters von den Bernern überfallen, drei Mann getötet, zwölf Mann als Gefangene fortgeschleppt und 120 Stück Vieh geraubt. Diese Kriegsergebnisse lagen schwer auf unserm Nidwaldnerland. Doch im folgenden Jahre 1713 sollte ein neuer schwerer Schlag die Heimat Winkelrieds treffen, der Brand von Stans.

Bünti beginnt seinen Bericht mit folgenden Worten: „Der Große Gott hat sitharo wenigen Jahren Unfers liebe Vatterlandt mit Mischwachs